

Freie Universität  Berlin



Sonderforschungsbereich 980
**EPISTEME IN
BEWEGUNG**

WORKING PAPER NO. 13

Matthias Grandl

„(Nicht) auf den Mund gefallen“ –
Caesars Rhetorik zwischen
Schlagfertigkeit und Sprachlosigkeit
in Suetons apophthegmatischen
Anekdoten

Sonderforschungsbereich 980
Episteme in Bewegung.
Wissenstransfer von der Alten
Welt bis in die Frühe Neuzeit

Collaborative Research Centre
Episteme in Motion. Transfer of
Knowledge from the Ancient World
to the Early Modern Period

Berlin 2019
ISSN 2199-2878

SFB Episteme – Working Papers

Die Working Papers werden herausgegeben von dem an der Freien Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 980 *Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit* und sind auf der Website des SFB sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin kostenfrei abrufbar:

www.sfb-episteme.de und <http://refubium.fu-berlin.de>

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den SFB-Vorstand. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin/der Autor dem Sonderforschungsbereich ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Website des SFB 980 sowie dem Refubium der Freien Universität. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autorinnen und Autoren.

Die Veröffentlichung eines Beitrages als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor/innen.

Zitationsangabe für diesen Beitrag:

Matthias Grandl: „(Nicht) auf den Mund gefallen“ – Caesars Rhetorik zwischen Schlagfertigkeit und Sprachlosigkeit in Suetons apophthegmatischen Anekdoten, Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung*, No. 13/2019, Freie Universität Berlin
Stable URL online: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/17607>

Working Paper ISSN 2199 – 2878 (Internet)

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Sonderforschungsbereich 980
„Episteme in Bewegung“
Freie Universität Berlin
Schwendenerstraße 8
D – 14195 Berlin
Tel: +49 (0)30 838-503 49
Email: info@sfb-episteme.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

„(Nicht) auf den Mund gefallen“ – Caesars Rhetorik zwischen Schlagfertigkeit und Sprachlosigkeit in Suetons apophthegmatischen Anekdoten

Matthias Grandl

I Anekdoten-Exegese

In seinem Fragment gebliebenen Roman *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar* schickt Bertolt Brecht seinen Protagonisten zur Verfassung einer Caesar-Biographie auf die Suche nach Urmaterial abseits der großen Quellen, die nichts anderes seien als „Legende, die alles vernebelt.“¹ Bei dieser Recherche von Informationen aus erster Hand interviewt der Ich-Erzähler unter anderem einen langjährigen Sekretär Caesars und wertet die Tagebücher des Rarus, eines Sklaven Caesars, aus. Dabei werden Anekdoten, die scheinbar Teil dieser Vernebelung und Legendenbildung sind, in extrem nüchterner, geradezu euhemeristischer Manier dekonstruiert und so auf ihren historischen Kern zurückgeführt. In diesem Zuge wird beispielsweise auch die „so berühmte Anekdote“² von der Entführung Caesars durch kleinasiatische Piraten, die man auch bei Sueton findet,³ als von ihm selbst vertuschter Sklavenhandel entlarvt, mit dem er sich aus seiner finanziellen Notsituation retten wollte.⁴ Der Akt des Anekdotisierens bei den Geschichtsschreibern wird für die Brechtschen Figuren zum Vorgang der Verschleierung des „wirklichen Caesar“⁵, die Genese von zentralem biographischen Wissen im Umfeld der Anekdote also von vornherein zu einer trügerischen, falschen Genese, die ganz vom Historiker abhängt und nur in einer Art Exegese ihrer Artifizialität überführt werden kann.⁶

¹ Siehe BRECHT (1969) 9. Alle Zitate folgen der Ausgabe BRECHT, B., *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar. Romanfragment*, Frankfurt am Main 1969.

² Ebd. 26.

³ Vgl. Suet. *Iul.* 4, 1f.

⁴ Zu einer kurzen, didaktischen Besprechung dieser Episode im Rahmen einer Anekdotentheorie siehe R. SCHÄFER (1982) 84ff. Eine ausführliche Diskussion der Passage unter dem Postulat von Brechts Kritik an der idealistischen Historiographie, die sich vornehmlich auf Anekdoten stützt, findet sich bei W. E. SCHÄFER (1977) 30-34.

⁵ BRECHT (1969) 35.

⁶ Vgl. ebd. 30f.

Suetonisch sind hierbei nicht nur die verarbeiteten Anekdoten, sondern im Besonderen auch eine Vielzahl von „Redensarten“⁷ und Aussprüchen – häufig finales Element dieser kleinen Erzählform –, die Caesar forsch auf seinen Lippen zu tragen schien.⁸ In der Feststellung, Caesar sei in mancher Situation jedoch „ungewohnt einsilbig“⁹ gewesen, erweist sich Brecht als exzellenter Sueton-Rezipient, hat man doch bei der Lektüre der Suetonischen Caesar-Vita aufgrund der Dichte von wörtlichen Zitaten, witzigen Einwüfen und Kommentaren den Eindruck, Caesar sei für gewöhnlich nicht auf den Mund gefallen, und Sueton habe ein ausgesprochenes Interesse an der Analyse Caesars rhetorischer Fähigkeiten.

In der Zusammenschau verschiedener Zitate und Reaktionen Caesars innerhalb von Anekdoten soll gezeigt werden, dass dessen Schlagfertigkeit immer wieder einer Einsilbigkeit oder Sprachlosigkeit gegenübergestellt wird und der Text ein regelrechtes Hin und Her zwischen *dicere* und *quiescere* Caesars erzeugt.¹⁰ Fügt man die anekdotischen Mikromomente Caesars mündlicher Reaktionen zu einer Makrostruktur zusammen, so erscheint dessen Rhetorik als geradezu brüchig. Nach einigen Vorüberlegungen zu modernen Darstellungen der Funktion und Wirkweise von Anekdoten und einem Überblick über bisherige Arbeiten zur Auswertung von Caesars Rhetorik im ersten Buch der Schrift *De vita Caesarum* soll dem Suetonischen Text – in Rückgriff auf die rhetoriktheoretischen Schriften Ciceros – eine Stringenz im Bezug auf einerseits Verwendung und andererseits den formalen Bau von anekdotischen Figuren abgewonnen werden. Diese Stringenz als Bewusstsein eines formalen Bausystems für besagte literarische Miniatur wird sich vor allem *ex negativo* zu Tage fördern lassen, wo der Text sowohl implizit ein Fehlen als auch explizit ein Unterdrücken einzelner Baublöcke aufweist. Dies betrifft vornehmlich die mündlichen Schlusspartien von Anekdoten, deren Negation nicht nur Caesars Rhetorik im wahrsten Sinne des Wortes zum Schweigen bringt, sondern vor allem auch ein Verschweigen von Wissen – ein Wissen von *dicta* Caesars, auf die wir mittels anderer Quellen Zugriff haben – zur Folge hat. Angestoßen von der Anekdoten-Exegese der Brechtschen Protagonisten soll also auch hier rückläufig der Artifizialität von Anekdoten auf den Grund gegangen werden. Denn Anekdoten in ihrer

⁷ Vgl. ebd. 61.

⁸ Vgl. ebd. 198.

⁹ Vgl. ebd. 137.

¹⁰ So u.a. Suet. *Iul.* 16, 1: *ac nihilo minus permanere in magistratu et ius dicere ausus, ut comperit paratos qui ui ac per arma prohiberent, dimissis lictoribus abiectaque praetexta domum clam refugit pro condicione temporum quieturus.* – „Nichtsdestoweniger hat es Caesar gewagt, im Amt zu bleiben und Recht zu sprechen, doch sobald er bemerkt hatte, dass Männer bereitstanden, ihn unter Waffengewalt daran zu hindern, da entließ er seine Likatoren, zog seine Toga aus und machte sich heimlich aus dem Staub, um – was in der Situation angebracht war – zu schweigen.“ Alle Textstellen folgen der kritischen Edition *C. Suetoni Tranquilli de vita Caesarum libros VIII et de grammaticis et rhetoribus librum*, ed. R. A. KASTER, Oxford 2016. Die Übersetzungen sind durchwegs vom Verfasser angefertigt. Siehe zur selben Thematik auch Suet. *Iul.* 14, 2/20, 1/23, 1.

Artificialität und Gemachtheit, so die These dieser Darstellung, werden zu Suetons primärem Instrument für eine grundlegende Neukonfiguration der Caesar-Figur und für deren innovativen Transfer aus bestehenden Wissenstraditionen.

II Referenzialität und „Natürlichkeit“ der Anekdote

Die präsenteste literarische Kleinform im ersten Buch der Schrift *De vita Caesarum* ist gewiss die apophthegmatische Anekdote, also diejenige, die in einem *dictum* kulminiert und sich nicht allein mit der Beschreibung eines *factum* zufrieden gibt, wodurch der Text eher Caesars mündliche Reaktionen als dessen Verhalten in den Fokus rückt. Dabei ist Suetons Text trotz der Masse an Aussprüchen, die konstitutives Bauelement der Kaiserbiographien sind, keineswegs eine Aneinanderreihung von aus dem Kontext gerissenen Apophthegmata. Vielmehr spielt der Kontext – auch als Definiens der Anekdote – eine integrale Rolle: Die Worte Caesars und der anderen Kaiser erscheinen durchwegs innerhalb einer kurzen narrativen Struktur, mittels derer sie in eine konkrete Situation eingebettet und mit einem mehr oder weniger berühmten *événement* verknüpft sind. Als ein Beispiel diene die Schilderung von Caesars Ankunft in Afrika, bei der er, obwohl er vom Schiff stolpert und auf den Mund fällt (Suet. *Iul.* 59: *prolapsus (...) in egressu navis*), das unbehagliche Vorzeichen ohne jegliche religiöse Skrupel gekonnt und eloquent ins Positive zu wenden versteht (ebd.: *uerso ad melius omine*) und sorglos kommentiert: *teneo te, (...) Africa* (ebd.) – „Ich halte dich schon in Händen, Afrika“.¹¹

Kaum greifbar sind dabei klare theoretische und metatextuelle Aussagen zur Intention der Biographien oder zu deren eben genannten bevorzugten literarischen Formen und deren Funktionen und Effekten im Wechselspiel mit den behandelten Themen. Dies mag vor allem dem Fehlen eines womöglich programmatischen Auftaktes der Kaiserviten geschuldet sein, in die der nachklassische Leser so brüsk und unvorbereitet hineingeworfen wird.¹² Und doch ist

¹¹ Zur offensichtlichen Vielzahl der Aussprüche der Suetonischen Kaiser siehe W. MÜLLER, Sueton und seine Zitierweise im ‚Divus Iulius‘, *Symbolae Osloenses* 47, 1972, 95-108, der in seiner exemplarischen Studie sogar eine genaue Zählung der auftretenden Zitate, einer Hierarchie von Verszitaten (8 Stück), direkter Rede (20 Stück) und unpersönlichen Zitaten (38 Stück) folgend, vornimmt. Vgl. Fußnote 20 und siehe auch DAMON (2014) 52. Der Beitrag von MURPHY (1991) ergänzt dieses Bild um die mündlichen Äußerungen der flavischen Kaiser (vgl. v.a. 3781 und dort die Fußnote 5).

¹² Doch auch bei einem vergleichenden Blick in die Anfänge von Suetons Grammatiker- und Rhetoriker-Viten findet sich kein theoretischer Vorspann, dem man besagte Punkte explizit entnehmen könnte. Der Autor beginnt *in medias res* mit der Verortung der *grammatica* und der *rhetorica* in der römischen Geschichte (vgl. Suet. *gramm.* 1, 1ff. und *rhet.* 25, 1ff.). Wieder bedarf es einer Ableitung impliziter Techniken, die jedoch in dieselbe Richtung weisen, wie sie in dieser Untersuchung hier eingeschlagen wird. So finden sich – im Vorausgriff auf die späteren Unterkapitel zu Ciceros *facetiae* und Suetons Fokus auf den *facta* und *dicta* seiner Protagonisten – auch in den Ausführungen über die Grammatiker und Rhetoriker zahlreiche anekdotische Situationen, an die sich

auch hierbei bezeichnend und für die Dichte an *dicta* signifikant, dass bereits das erste Kapitel des fragmentarisch überlieferten Textes in dem berühmten *dictum*, einem Ausspruch Sullas, gipfelt, Caesar sei schlimmer als ein multiplizierter Marius (Suet. *Iul.* 1, 3: *satis constat Sullam (...) proclamasse (...) Caesari multos Marios inesse*).

Greifbar ist jedoch das Bemühen des Textes um die Authentizität zitierter Worte, ganz als sprächen die darin auftretenden Akteure die *ipsissima verba* der referentiellen, historischen Personen. So ist jenes *satis constat* neben Ausdrücken wie *constans fama* (Suet. *Iul.* 6, 2), aber auch *rumor* (Suet. *Iul.* 2, *Aug.* 11) und weiteren Formulierungen, die sogar die unmittelbare Zuhörerposition des Erzählers bezeugen (Suet. *Cal.* 19, 3: *puer audiebam*), einer von vielen Markern oder, mit Roman Jakobson gesprochen, einer von vielen *Shifters*¹³, mit denen Historiographen das Außen oder Anderswo in ihre Texte gewissermaßen „hineinschieben“ und fest integrieren. Roland Barthes nennt diesen Vorgang im Rückgriff auf Jakobsons Modell den *effet de réel*¹⁴, der für den Diskurs der Geschichte charakteristisch ist. Durch das mittels *Shifter* unmittelbare Verknüpfen der Worte im Text, der Signifikanten, mit den außertextlich, reell gefallenen Worten, den Referenten, entstehe der Eindruck, der Text gebe nahtlos die Wirklichkeit wieder.¹⁵ Auf diese Verbannung des Signifikats, die das semiotische Dreieck zusammenklappt und eine vereinfachte, zweidimensionale Struktur zur Folge hat, stoßen wir auch in der Schrift *De vita Caesarum*, wenn der Erzähler die Wirklichkeit zitierter Worte explizit beteuert, um so im Moment des Zitats die Signifikanten effektiv und distanzlos mit den Referenten kurzzuschließen.¹⁶ In diesen Momenten scheint es, als ob sich Erzähler und erzählter Akteur den Text gewissermaßen teilten.

Ungeachtet dieses Realitätseffekts war für die meisten Interpreten die Analyse der Suetonischen Authentifizierungsstrategien wichtiger. So finden wir in Jaques Gascous kolossaler Monographie *Suétone Historien* eine genaue Auswertung etlicher Zitate der Kaiser,

ähnliche Bewertungen in Bezug auf die rhetorischen Fähigkeiten der Sprecher anschließen (vgl. Suet. *gramm.* 23, 7: *dicto quoque non infaceto*); siehe ebenso Suet. *rhet.* 25, 4: *dicta praeclare per omnes figuras <versare>*, wo den Rhetoren – womöglich als eine Art *tertium comparationis* in der Gegenüberstellung der Arbeitsweisen des Autors und der von ihm behandelten Personengruppe – die Arbeit an und mit berühmten *dicta* zugeschrieben wird.

¹³ Siehe JAKOBSON (1974) 35-41.

¹⁴ R. BARTHES, L'effet de réel, *Communications* 11.1, 1968, 84-89. In diesem Aufsatz stellt BARTHES ein weiteres Mittel zur Erzeugung des Realitätseffekts, das *détail superflu*, vor, welches in seiner scheinbar unnützen Genauigkeit vielmehr die Position des Referenten als die des Signifikats einnehme. Die Anekdote schafft es mit ihrem Miniaturwissen also sowohl als überflüssiges Detail als auch mit den (u.a. für Sueton genannten) *Shifters* den Schein unmittelbarer Referenzialität hervorzurufen.

¹⁵ DERS., Le discours de l'histoire, *Social Science Information* 6.4, 1967, 63-75.

¹⁶ So beispielweise in Suet. *Aug.* 58, 2: *cui lacrimans respondit Augustus his uerbis – ipsa enim, sicut Messalae, posui (...) – „Mit Tränen in den Augen antwortete ihm Augustus wie folgt – übrigens habe ich, wie schon bei Messala, dessen ureigene Worte gesetzt (...)“*

die Sueton regelrecht zum *écho du réel*¹⁷ machten und auf deren Richtigkeit man sich in der Regel verlassen könne, besonders, wenn Sueton seine Kaiser auf Griechisch sprechen lasse.¹⁸ Neben minutiösen Untersuchungen einzelner Worte der Kaiser, wobei sich beispielsweise Caesars letzte Worte, *καὶ σὸ τέκνον*, oder das *dictum* vom Rubikon, *alea iacta est*, besonderer Beliebtheit erfreuen,¹⁹ gibt es aber auch schon Analysen, die, wie es hier in Teilen geschehen soll, sämtliche Zitate unter die Lupe nehmen und ein stringentes System und literarisches Programm Suetons aufzuzeigen versuchen. Zu nennen ist hier ein Aufsatz von Werner Müller, der *allen* mündlichen Äußerungen Caesars auf den Grund geht, in seinem Pragmatismus jedoch auch sehr einseitig bleibt, Suetons Zitiersystem zu einem ausschließlich formalen macht und dazu immer wieder schließt: „an exponierten Stellen gesetzt“²⁰, nämlich als Marker für Anfang und Ende der Suetonischen Rubriken. Einer der vorliegenden Untersuchungen verwandter Ansatz ist der Beitrag von A. D. Leeman, der sich ebenfalls Caesars Rhetorik widmet und in Formulierungen wie *VENI VIDI VICI* eine „typically Caesarian pointedness“²¹ erkennt, also eine Art Pendant zu Brechts untypischer oder eben ungewohnter Einsilbigkeit. Problematisch ist hierbei, dass Leeman von einer homogenen Sprache Caesars unabhängig von den unterschiedlichen Quellen ausgeht. Im Gegensatz zur Annahme dieser recht undifferenzierten (da einheitlichen) Caesar-Figur bei Sallust, Sueton, Cassius Dio, Plutarch, ja sogar bei Caesar selbst,²² soll hier die Idiosynkrasie des Suetonischen Textes aufgezeigt werden, der zweifelsohne eine von Grund auf eigenständige Caesar-Figur entwirft und dabei in ganz besonderer Weise Caesars Sprachverhalten im Blick hat. Die hier postulierte sinusartige Struktur der rhetorischen Hochs und Tiefs Caesars soll also als genuin Suetonisch gelten.

Im Rückblick auf den Barthesschen Realitätseffekt stellt Cynthia Damons Beitrag den passendsten Impuls zu den hiesigen Ausführungen dar. Sie bezeichnet Sueton als *ventriloquist*, dem die Kaiser und anderen Akteure zu Puppen werden, aus denen zwar deren

¹⁷ GASCOU (1984) 706.

¹⁸ Ebd. 564.

¹⁹ Siehe zu den reichen Spekulationen über Caesars letzte Worte u.a. DUBUISSON (1980), ARNAUD (1998) und LEEMAN (2001) 109; ebenso MÜLLER (1972) 102 und SCANTAMBURLO (2011) 241. Eine Besprechung der Rubikon-Passage mit zahlreichen Parallelstellen und ausführlichen Literaturangaben findet sich bei BENEKER (2011); siehe auch MÜLLER (1972) 100, LEEMAN (2001) 104f. und SCANTAMBURLO (2011) 169f.

²⁰ Siehe MÜLLER (1972) 97, 98 und 99. Seine Darstellung ist nicht der Rhetorik der Caesar-Figur, sondern einer Rehabilitierung Suetons „künstlerische[r] Ambitionen“ (96) gewidmet, die er an einem klaren „Ordnungsprinzip“ (ebd.) der Zitate festmacht. Vgl. zur systematischen Auswertung und Zählung sämtlicher Zitate des ersten Buches der Schrift *De vita Caesarum* Fußnote 11.

²¹ LEEMAN (2001) 101.

²² Dieser Eindruck wird vor allem durch die Tatsache erweckt, dass Leeman die einzelnen Quellen in ihrer Darstellung der Rhetorik Caesars nicht auf Gemeinsamkeiten und Differenzen auswertet, sondern seine Arbeit von Anfang an vielmehr auf das Ziel, ein quellenübergreifendes, einheitliches rhetorisches Verhalten Caesars aufzuzeigen, ausrichtet. Zumindest für Suetons Text sei im Folgenden gezeigt, dass die „typically Caesarian pointedness“ an den entscheidenden Lebensmomenten des aufstrebenden Diktators zerbricht.

ureigene Worte tönen, diese in Wahrheit jedoch immer noch Suetons formendem Bauch entbrummen.²³ Es geht auch Damon dabei nicht um die Frage der Authentizität, sondern vielmehr um Suetons Kniff, die so stark als referentiell gekennzeichneten Repliken der Kaiser direkt in den eigenen, literarischen Grundtenor zu integrieren. Mit anderen Worten ist dies die von der Erzählerinstanz inszenierte Verschmelzung des eigens produzierten schriftlichen Textes mit dem mündlichen *hors-texte* der Kaiser, wobei genau die apophthegmatische Anekdote zum Raum dieser absoluten Deckungsgleichheit wird und mit ihrem pointierten *dictum* sogar eine kurze Isochronie bewirkt, die neben den besagten *Shifters* und überflüssigen Details entscheidend zur Erzeugung des Realitätseffektes beiträgt.

Hierbei sei ausdrücklich der *Effekt*charakter dieses Konzeptes und in ihm auch derjenige der Anekdote an sich betont, ganz im Sinne eines Showeffekts, der die Faktizität vortäuschende Historiographie als fiktionalen Text entlarvt; denn wirft man einen Blick hinter die Kulissen dieser Show, so vermag man erst die Gemachtheit von Anekdoten zu erkennen. Nur ebendieser Blick hinter das *Making of the Anecdote* – um bei dem Bild von Bühne und Film zu bleiben – kann die Genese und den Transfer der Anekdoten des Suetonischen Textes beleuchten und offenlegen, wie selektiv und auch destruktiv er gerade in der Verarbeitung möglicher Quellen vorgeht und im Medium der Anekdote Informationen über die Kaiser nach eigener Logik formt.²⁴ Dabei wird es im Folgenden vor allem um das Wissen über Caesars Rhetorikfähigkeiten oder -defizite gehen, die sich von Beispielen zu den Momenten Caesarischer Schlagfertigkeit sowie Sprachlosigkeit ableiten lassen.

Dies soll die Literarizität und Artifizialität der Anekdote vor Augen führen und eine Ergänzung zu und Antwort auf das Postulat der Natürlichkeit der Anekdote sein, das in der Interpretationsgemeinschaft der *Newhistoricists* immer wieder lanciert wurde. So ging Monika Fludernik, sich klar in der Linie Stephen Greenblatts positionierend,²⁵ einer *Natural Narratology* auf den Grund, für die die Mündlichkeit der Anekdote ein Beispiel darstellt.²⁶ Stephen Greenblatt selbst hat in einer Art Praxishandbuch zum *Newhistoricism* aus Barthes'

²³ Siehe C. DAMON, Suetonius the Ventriloquist, in: GIBSON, R. K./POWER, T. (Hrsgg.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 38-57.

²⁴ Ich verdanke diesen Ansatz den theoretischen Vorarbeiten der regelmäßig am SFB 980 tagenden Konzeptgruppe V 'Transfer und Negation', die sich der systematischen Analyse und Beschreibung von expliziten, aber auch subkutanen Ausschlüssen oder partiellen Verminderungen von Wissen widmet. Analog zum hiesigen Anliegen, eine stringente Logik des Textes in der Konstruktion oder Neukontextualisierung von Anekdoten zu erkennen, gilt es auch dort, die Mechanismen und Verfahrensmuster einer lückenhaften Inklusion oder gar vollständigen Exklusion von Wissen zu ergründen. Neu ist hier der Versuch, eine propositionale Negation vornehmlich über formale Lücken zu denken, wie man am Bau einiger apophthegmatischer Anekdoten sehen wird.

²⁵ Ihren *Prologue in the wilderness* beginnt sie programmatisch mit einem ausführlichen Zitat einer Greenblatt-Anekdote, auf das eine abwägende Positionierung der Anekdote im Spannungsfeld von *effect*, *real* und *natural* (mit leichtem Übergewicht auf letzterem) folgt; siehe FLUDERNIK (1996) 1-11.

²⁶ Vgl. FLUDERNIK (1996) 85-91.

Konzept des *effet de réel* sogar den so grundlegenden *Effekt* getilgt und die Anekdote zum *Touch of the Real* gemacht, ihr eine nahezu haptische Evidenz der Realität zuschreibend.²⁷ Im Gegensatz dazu sei hier erneut der *Effekt* im Bartheschen Sinne starkgemacht, den auch der Text selbst impliziert, wenn in seiner Dichte von apophthegmatischen Anekdoten die Erzählinstanz immer wieder in kurzen Momenten der Isochronie wie die agierenden Kaiser spricht – oder anders gedacht – die Akteure wiederum wie der Erzähler sprechen; gerade mittels dieser effektvollen Überlappung lässt sich zeigen, dass Caesars rhetorische Fähigkeiten nicht immer mit dem der Schrift *De vita Caesarum* eigenen, pointierten Rhythmus mithalten können und es zu einer Umstrukturierung und Aussortierung spezifischer *dicta* Caesars kommt, wodurch der gesamte Wissenskomplex um Caesars Rhetorik in Bewegung gerät.

III Die Rolle von Caesars Rhetorik in Suetons *De vita Caesarum*

Um den Fokus dieses Beitrags auf der Caesarischen Rhetorik zu rechtfertigen, sei zunächst auf das vielgestaltige Interesse des Textes an der Eloquenz Caesars hingewiesen. Dazu ein kurzer Durchgang durch die Caesar-Vita, der die wichtigsten und zugleich verschiedensten Momente der Rhetorik Caesars dokumentieren soll:

Gerade im ersten, noch durchaus chronologischen Teil der Lebensbeschreibungen darf im Rahmen der Erziehung und des beginnenden politischen Werdegangs der Kaiser die Erwähnung ihrer rhetorischen Ausbildung, die auch dem tatsächlichen Curriculum eines Römers entsprach, nicht fehlen. So findet auch Caesars Station auf Rhodos bei dem angesagten *magister dicendi* (vgl. Suet. *Iul.* 4, 1), Apollonios Molon, Eingang in die Biographie. Später widmet der Text diesem Thema sogar eine eigene Rubrik, in der Caesars Redekunst explizit gefeiert und sein dadurch erreichtes gesellschaftliches Ansehen als nicht zu bezweifelnde Tatsache vorgestellt wird.²⁸ Diese klare Feststellung des *haud dubie* weiß der Text mit schriftlichem Beweismaterial zu untermauern. So wird noch vor anderen Quellen an erster Stelle aus Ciceros *Brutus* das berühmte Lob der unvergleichlichen sprachlichen Eleganz Caesars zitiert,²⁹ und dies so wörtlich, dass man zweifelsohne schließen kann, dass der Text den Ciceros als Prätext vorliegen hat und den großen Rhetor immer wieder als *auctoritas* für

²⁷ Siehe GREENBLATT, S., *The Touch of the Real*, in: GALLAGHER, C./ DERS. (Hrsgg.), *Practicing New Historicism*, Chicago 2001, 20-48.

²⁸ Siehe Suet. *Iul.* 55, 1: *Eloquentia militarique re aut aequavit praestantissimorum gloriam aut excessit. post accusationem Dolabellae haud dubie principibus patronis adnumeratus est.* – „Was Redekunst und Kriegsführung betrifft, so hielt Caesar mit den Allerbesten mit oder übertraf sie gar noch. Seit der Anklage Dolabellas zählte er zweifelsohne zu den besten Anwälten schlechthin.“

²⁹ Vgl. Suet. *Iul.* 55, 1 und Cic. *Brut.* 261.

stilistische Einschätzungen gebraucht.³⁰ Aufgrund dieser präzisen, wenn auch punktuellen Zitate wird man vermuten dürfen, dass das rhetorische System Ciceros als Ganzes auf die Darstellung der Caesar-Figur wirkt, und so ist es nicht verwunderlich, dass sich der Text nicht ausschließlich für Caesars *elocutio* interessiert, sondern anhand von anderen Beispielen, die in diesem Kapitel folgen, auch Statements über Caesars *actio* einholt, um ihm einwandfreie *vox*, *motus* oder *gestus* zuzuschreiben (vgl. Suet. *Iul.* 55, 2).

Neben dem Blick auf Caesars mündliche Performance gibt es aber auch eine Reihe von Kommentaren zu seinen schriftlichen Kompetenzen, so – und wieder allen voran – Ciceros ebenso bekanntes Urteil über die Machart der Caesarischen *Commentarii*.³¹ In einer anschließenden Auflistung von Titeln, die Caesars reiche literarische Produktion vor Augen führt, ist auch sein Interesse an Apophthegmata bezeugt, die er in einer Art Anthologie gesammelt haben soll. Diese Nennung der *dicta collectanea* (Suet. *Iul.* 56, 7) könnte neben der bereits herausgearbeiteten starken Präsenz von Aussprüchen Caesars ein weiterer, höchst performativer Hinweis auf ebendieses wohl dominanteste Strukturelement des Textes sein und den Blick des Lesers erneut darauf lenken.

Abgesehen von den unzähligen Beispielen, an denen der Text Caesar mit diesen kurzen und – wie bereits erläutert – effektiv Referenzialität vortäuschenden Sätzen *ad verbum* (Suet. *Iul.* 30, 4) sprechen lässt, finden sich aber auch Passagen mit längeren Zitaten aus Caesars Reden mit den dazugehörigen Szenerien. Caesar tritt dabei im Allgemeinen als *orator* in traditioneller, Ciceronischer Manier auf, und der Suetonische Text scheint, was Bewertungskriterien und Fachvokabular betrifft, im Einklang mit den einschlägigen Prätexten Ciceros den rhetorischen Diskurs in weiten Teilen zu integrieren. So hat Caesar in Schlüsselmomenten, wenn er vor versammeltem Senat oder Militär spricht, sämtliche rhetorischen Kniffe des Beweisführens parat.³² Dabei zeigt sich Caesar unter Tränen (Suet. *Iul.* 33: *flens*) und auch mit anderen emotionalen Gesten (ebd.: *veste a pectore discissa*) – ganz als brächte er die kitschigsten Beispiele aus Ciceros *exempla*-Arsenal zu Aufführung.³³ Um die Pflicht des guten Redners zu erfüllen, nämlich sein Publikum auf seine Seite zu

³⁰ Vgl. auch Suet. *Iul.* 56, 2.

³¹ Vgl. Cic. *Brut.* 262.

³² Das Suetonische *fidem invocare* (vgl. Suet. *Iul.* 33) erinnert an Ciceros Fachterminus *fidem facere* (vgl. Cic. *inv.* 1, 39, *de orat.* 2, 121 und 3, 104, *Brut.* 197, *part.* 5, 9 und 33, *top.* 8 und 73). Alle Zitate aus den Werken Ciceros folgen den Ausgaben *M. Tulli Ciceronis Rhetorica. Tomus I. Libros de oratore tres continens*, ed. A. S. WILKINS, Oxford 1979, *M. Tulli Ciceronis Rhetorica. Tomus II. Brutus. Orator. De optimo genere oratorum. Partitiones oratoriae. Topica*, ed. A. S. WILKINS, Oxford 1982 und *Cicero. De inventione. De optimo genere oratorum. Topica*, ed. et trad. H. M. HUBBELL, London u.a. 1949.

³³ Vgl. u.a. Cic. *de orat.* 2, 195: *ut discinderem tunicam* und 196: *non fuit haec sine meis lacrimis/ut in dicendo (...) flere possitis*. Siehe ähnliche pathetische Selbstinszenierungen bei Cic. *de orat.* 1, 228: *nisi (...) lacrimis usus esset* und 1, 245: *lapides me hercule omnis flere ac lamentari coegisses*, *Brut.* 90: *flens*, *orat.* 131: *plangore et lamentatione complerimus forum/Uterer exemplis domesticis*.

ziehen – und wieder verwendet der Text die vom einschlägigen Diskurs geprägten *termini technici*, so das dafür gebräuchlichste *flectere*³⁴ (vgl. Suet. *Iul.* 70) –, weiß Caesar, die Methoden des *amplificare*³⁵ oder *ementiri*³⁶ (vgl. Suet. *Iul.* 66) anzuwenden, also ein Thema größer zu machen, als es in Wirklichkeit ist, oder es eben von Grund auf zu erfinden.

Schöpft man jedoch auch aus etwas entlegenerem und sehr fokussiertem Textmaterial Ciceros, so wird man dort ebenso kleine Formen wie die Anekdote oder das Apophthegma entdecken, die unter dem Sammelbegriff der *facetiae* im rhetorischen System verankert sind.³⁷ Liest man vor dem Hintergrund dieser Cicero-Passagen, die gewissermaßen eine Lehre vom schlagfertigen und pointenreichen Sprechen darstellen und ein Wissen über die Funktionsweise und die passende Anwendung desselben enthalten, einige ausgewählte apophthegmatische Anekdoten der Caesar-Vita, so lassen sich erst in deren Kombination einige bemerkenswerte Phänomene, was Wirkung und Funktion dieser literarischen Miniatur in Bezug auf die Gestaltung der Caesar-Figur betrifft, beobachten.

IV Ciceros Theorie der *facetiae* als Suetonischer Subtext?

Neben der ohnehin evidenten Präsenz der Rhetorik Ciceros in Suetons Caesar-Vita könnte zusätzlich genau eine Formulierung auf die einschlägigen Ausführungen Ciceros zur Theorie der *facetiae* aufmerksam machen.³⁸ Als eine Art Bewertung der mündlichen Qualitäten Ciceros nennt ihn der Text an einer Stelle – frei übertragen –³⁹ Meister der schlagfertigen Bemerkung und zitiert einen seiner Sprüche wörtlich (vgl. Suet. *Iul.* 50, 2: *facetissime Cicero (...) inquit*). Schwenkt man mit diesem Indiz den Blick in Ciceros Theorie der *facetiae*, deren Beherrschung Zeichen eines guten Rhetors ist, so findet sich dort eine lange, toposartige Liste

³⁴ Vgl. Cic. *de orat.* 2, 205 und 211, *Brut.* 279, *orat.* 69 und 125.

³⁵ Vgl. Cic. *inv.* 2, 19, *de orat.* 1, 221 und 3, 104, *orat.* 125 und 127, *part.* 128.

³⁶ Vgl. Cic. *Brut.* 42.

³⁷ Siehe Cic. *de orat.* 2, 216-290, v.a. 2, 233: das *iocandi genus* als *dicendi pars*. Vgl. dazu auch Cic. *de orat.* 1, 17: *accedat eodem oportet lepos quidam facetiaeque et eruditio libero digna celeritasque et brevitatis et respondendi et lacessendi subtili venustate atque urbanitate coniuncta*. – „Hinzu muss kommen ein Gefühl für Humor und Witz, ebenso gute Manieren, die einem Freigeborenen anstehen, außerdem prägnante Schlagfertigkeit beim Antworten und Sticheln, die Feinfühligkeit und sprachliche Korrektheit beibehält“; ebenso Cic. *de orat.* 1, 159.

³⁸ Ein nicht zur Argumentation verwendbarer Hinweis und doch nennenswertes Detail stellt die Tatsache dar, dass Cicero die theoretische Erörterung zu den *facetiae* einem Verwandten Caesars, Caius Iulius Caesar Strabo, in den Mund legt – Genetik?

³⁹ Der oft sorglos als Witz oder Scherz übersetzte Begriff *facetiae* muss hier – und generell – weiter gefasst werden und in Ermangelung einer deutschen Entsprechung als Konzeptualisierung von Schlagfertigkeit oder der Fähigkeit, im richtigen Moment die richtigen Worte parat zu haben, umschrieben werden. Diese semantischen Charakteristika bringen uns wieder in die Nähe von Apophthegma und Anekdote zurück. Beachtenswert ist auch, dass im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* ROHMER (1992) 566 das *facete dictum* zur lateinischen Entsprechung der Anekdote macht.

von nicht ausschließlich Witzen, sondern vor allem auch Erzählungen mit Hang zum Schwank, die in großer Überzahl mit den Definitionen der Anekdote und des Apophthegma übereinstimmen, wobei der gemeinsame Nenner all dieser kleinen Formen gut platzierte Pointen sind. Diese gute Platzierung der Pointen ist laut Ciceros Sprecher auch das einzige Kriterium innerhalb der *facetiae*, das sich theoretisieren, das heißt, zu einer *ars* ausbauen lasse, wohingegen man es grundsätzlich mit einer sehr von der *natura* abhängigen Gabe zu tun habe (vgl. Cic. *de orat.* 2, 219), müsse doch eine Pointe den Eindruck von möglichst großer Spontaneität erwecken, als sei sie, bevor man groß nachdenke, schon einem Mundwerk treffsicher entschossen (vgl. ebd.: *ante illud facete dictum emissum haerere debeat, quam cogitari potuisse videatur*). Einerseits beziehe sich der richtige Einsatz einer Pointe auf den Bereich des *aptum* oder *decorum*, also auf Stilanforderungen einer Rede, wobei auf die beteiligten Personen, Zeitumstände und Situationen zu achten sei (vgl. Cic. *de orat.* 2, 229), andererseits wirke die Pointe, so die Ciceronische Theorie, besonders gut platziert, wenn sie als Reaktion oder Antwort konzipiert sei:

*Omnino probabiliora sunt, quae lacessiti dicimus quam quae priores, nam et ingeni celeritas maior est, quae apparet in respondendo, et humanitatis est responsio; videmur enim quieturi fuisse, nisi essemus lacessiti, ut in ipsa ista contione nihil fere dictum est ab hoc, quod quidem facetius dictum videretur, quod non provocatus responderit.*⁴⁰

Es lassen sich laut Cicero also vornehmlich zwei Schlüsse über den respondierenden Akteur in anekdotischen Dialogsituationen ziehen, wobei der Part des Provokateurs vernachlässigbar gering ist. Er gibt dem Antwortenden lediglich Anlass, einerseits seine rhetorischen Qualitäten, die im Rahmen der *facetiae* einer schlagfertigen Reaktion gleichzusetzen sind, zur Schau zu stellen, und sich andererseits über seine Sprechart indirekt charakterisierbar zu machen, könne man doch, wie es heißt, in diesem spontanen Parieren eine gewisse Menschlichkeit des Akteurs ablesen, die ihn nahbar und verständlich macht. Cicero, der uns mit diesem Theorieversuch Strategien und Methoden der Auswertung anekdotischer Akteure liefert, lässt somit vor allem denjenigen zum Meister der *facetiae* werden, dem das finale

⁴⁰ Cic. *de orat.* 2, 230 – „Grundsätzlich findet mehr Anerkennung, was wir auf eine Provokation hin sagen, als wenn wir selbst als erstes provozieren, denn zum einen ist die Schlagfertigkeit, die sich beim Antworten zeigt, viel größer, und zum anderen ist eine Antwort einfach sympathischer, ganz als hätten wir den Mund gehalten, hätte man uns nicht vorher provoziert, wie bei jener Volksversammlung von diesem fast nichts schlagfertiger Wirkendes gesagt wurde, was nicht zugleich eine Antwort auf eine Provokation war“; siehe auch Cic. *de orat.* 2, 236.

dictum und damit auch die Auflösung der in der anekdotischen Szene aufgebauten Spannung eines *laccessere* oder *provocare* zukommt.

Liest man nun einige Suetonische Textpassagen vor dem Hintergrund der Ciceronischen Analyse Kriterien für den anekdotischen Schlagabtausch, so vermag man sowohl die Nähe der beiden Texte im Bezug auf die Konzeptualisierung der *facetiae* zu erkennen als auch ein Scheitern der Caesar-Figur an ebendieser Kunst des schlagfertigen Sprechens zu dechiffrieren. Gerade beim Blick auf das entscheidende Mikroelement der apopthegmatischen Anekdote, nämlich darauf, wie in der Konfrontation und im Umschwung von *provocatio* und *responsio* gelungen platzierte Pointen funktionieren und ihr gegenteiliges Licht auf die sprechenden Personen werfen, wird man zunächst sehen, dass der Text unter Verschiebung der Redeteile Caesar teils den Part des souverän Antwortenden, teils den des unbeholfenen Herausforderers zuschreibt, und später, dass in manchen anekdotischen Situationen der auflösende Redeteil gänzlich getilgt wird.

An einem Höhepunkt seiner Macht – Caesar erhält erstmals Provinzen zur Verwaltung – weiß er beispielsweise auf die freche und saloppe Provokation, er benehme sich wie eine Primaballerina, ebenso spontan wie gekonnt zu reagieren:

*quo gaudio elatus non temperavit quin paucos post dies frequenti curia iactaret inuitis et gemitibus aduersaris adeptum se quae concupisset, proinde ex eo insultaturum omnium capitibus ac, negante quodam per contumeliam facile hoc ulli feminae fore, responderit quasi adludens in Suria quoque regnasse Samiramin magnamque Asiae partem Amazonas tenuisse quondam.*⁴¹

An dieser in der Chronologie des Textes noch frühen Stelle ist Caesar wortgewandt und schlagfertig, wie man ihn aus manch anderer mündlicher Reaktion kennt.⁴² Dieser Eindruck entsteht – gemäß den obigen Überlegungen – ausschließlich durch die Konstellation der Dialogpartner, die in diesem Falle Caesar das *respondere* zuteilwerden lässt, womit er den Kommentar seines Herausforderers aussticht.⁴³ Die durchaus selbstironisierende Antwort lässt

⁴¹ Suet. *Iul.* 22, 2 – „In seiner Euphorie konnte er sich ein paar Tage später vor versammelter Kurie – seine Gegner stöhnten dabei unwillig auf – den Kommentar nicht verkneifen, er habe erreicht, was er immer schon erreichen wollte, und werde deswegen ab jetzt allen auf dem Kopf herumtanzen. Als einer abschätzig meinte, das sei nicht leicht für eine Frau, konterte Caesar in Anspielung darauf, auch in Syrien habe Semiramis regiert und neunzig Prozent von Asien hätten einst die Amazonen besessen.“

⁴² Vgl. u.a. Suet. *Iul.* 32: *iacta alea esto*, Suet. *Iul.* 59: ‚*teneo te*‘, *inquit*, ‚*Africa*‘ oder 37, 2: *VENI VIDI VICI*; siehe ebenso die Fußnoten 11 und 21.

⁴³ KASTER (2016) 63 sieht in Caesars *respondere* nicht so sehr den Fokus auf dessen schlagfertige Reaktion gelegt, sondern in der Verbindung zum früheren *iactare* vielmehr die Illustration von Caesars Übermut (*elatus*). An diesen Gedanken knüpft er auch seine Entscheidung für die Lesart *responderit* in seiner kritischen Ausgabe.

den Angriff des Kontrahenten an einem selbstbewussten und zielgerichteten Caesar abprallen, der analog zu seinem politischen Machtgewinn auch die rhetorische Macht des letzten Wortes auszuüben und seine Gegner in den Zustand eines schweigsamen Seufzens (*gemere*) zu versetzen weiß.

Während Caesar hier noch als gelassener und gewitzter Sprecher in durchaus positivem Licht erscheint, kommt dieses Image an späterer Stelle mittels Vertauschung der entscheidenden Redepartien, also von Provokation und Reaktion, zum Bruch. Kontrastiert man beide Stellen, so wird klar, dass dem Text Suetons und dem Ciceros dieselbe Logik der Bauregeln der *facetiae* und der Rückschlüsse auf die Dialogpartner zugrundeliegt. In der folgenden Passage erhält Caesar nämlich lediglich die Position des Herausforderers; das auflösende *dictum* verschiebt sich auf die Seite seines Kontrahenten. Der Bruch in Caesars Rhetorik, den hier sein Umgang mit der Prophezeiung seines Todes zutage treten lässt, mündet unmittelbar im Zusammenbruch seiner politischen Macht, der wiederum mit seinem physischen Ende einhergeht (vgl. Suet. *Iul.* 82, 1ff):

*dein pluribus hostiis caesis, cum litare non posset, introiit curiam spreta religione
Spurinnamque irridens et ut falsum arguens quod sine ulla sua noxa Idus Martiae
adessent, quamquam is uenisse quidem eas diceret sed non praeterisse.*⁴⁴

Das finale *dicere*, das hier sogar eine über die konkrete Situation hinausreichende, geradezu sprichwörtliche Qualität im Sinne eines „Noch ist nicht aller Tage Abend“ oder „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ entfaltet, entzieht der Text Caesar an dieser Stelle und schreibt es seinem Konkurrenten zu.⁴⁵ Freilich mag die vorliegende Anekdote – gerade mit ihrem Blick auf Caesars *religio* – dessen Hybris am Gipfel der Macht beleuchten, doch bleibt man auf der Mikroebene bei der Frage nach dem Funktionieren einer rhetorisch gelungenen Pointe, so muss Caesar in dieser Szene mit seiner platten Provokation den Pokal eindeutig an den eloquenten und spontan reagierenden Priester abtreten.

⁴⁴ Suet. *Iul.* 81, 4 – „Als der Priester Spurinna nach mehreren Tieropfern keinen glücklichen Ausgang prophezeien konnte, kam Caesar trotzdem in die Kurie, scherte sich nicht um Ehrfurcht, lachte über den Priester und argumentierte, er habe sich getäuscht, da die Iden des März nun da seien, ohne dass sie ihm irgendwie schaden. Da antwortete der Priester, sie seien jetzt tatsächlich schon da, aber *vorbei*, das seien sie eben noch nicht.“

⁴⁵ Siehe dazu DAMON (2014) 39, die in ihren Analysen zur Wirkung der pointierten mündlichen Äußerungen der Kaiser meint: „the emperors get all the good lines“. Die *good line* hat hier jedoch eindeutig der Priester, nicht der Kaiser. Bemerkenswert ist dabei auch, dass in dieser Passage dem Priester nicht nur rhetorisch gesprochen der Akt der *responsio* zukommt, sondern er gerade darin auch seine eigentliche Disziplin, die *responsio* des Zeichendeuters, ausübt. Rhetorische Schlagfertigkeit und religiöse Kompetenz fallen hier also in eins, die Fatalität des Ereignisses scheint nachgerade unumgänglich.

V Die formalen Bauglieder der Anekdote und ihre strategische Aussparung

An den beiden eben besprochenen Textstellen der Schrift *De vita Caesarum* lässt sich der typische, dreiteilige Aufbau einer streng formal definierten Anekdote ablesen. Mit Rohmer und Schäfer, aber durchaus auch mit dem Ciceronischen Vokabular gesprochen, sind das die *occasio*, die *provocatio* und deren Auflösung in eine Pointe.⁴⁶ So sind im ersten Beispiel die Freude über die Verleihung der Provinzen im Senat, im zweiten die Tieropfer des Priesters die szeneriestiftende *occasio*, die in eine freche Herausforderung eines der beiden Akteure, der *provocatio*, mündet, deren Spannung sich wiederum durch eine ebenso freche Pointe des Dialogpartners entlädt, wodurch beide Anekdoten zum gelungenen Abschluss gebracht werden. Mit der theoretischen Vorüberlegung, das ist Ciceros Erkenntnis, dass in einer Anekdote das hellste Licht – sei es zur Beleuchtung der rhetorischen Fähigkeiten des Sprechers oder zur Charakterisierung desselben – auf denjenigen Akteur fällt, der diese zu entladen und abzuschließen vermag, und der Beobachtung, dass Caesar in manchen der Suetonischen Anekdoten die Pointe spricht, in manch anderen diese ihm jedoch entzogen wird, lässt sich also erneut ein Umschwung in Caesars Rhetorik statuieren.

Ein Umschwung, oder ein Hin und Her als grundlegende Bewegungsrichtung des Protagonisten des ersten Buches der Schrift *De vita Caesarum* zwischen Aktivität und Passivität, oder ein Vor und Zurück zwischen *dicere* und *quiescere*, wie es sich in einer eingangs zitierten Passage schon an der Textoberfläche gezeigt hat.⁴⁷ Diese Art der Bewegung weisen auch zahlreiche andere Stationen der Caesar-Vita auf: Befindet sich der Protagonist beispielsweise auf dem Höhepunkt seiner Macht, kann ihm niemand Paroli bieten (vgl. Suet. *Iul.* 20, 3: *contra dicente nullo*), und man spricht sogar von den Konsulatskollegen Julius und Caesar (vgl. Suet. *Iul.* 20, 2), da Caesar entgegen dem Kollegialitätsprinzip zweier Konsuln alle Macht in einer einzigen Person vereint. Nimmt seine Macht jedoch ab, so scheinen auch seine Wortgefechte nicht mehr zu funktionieren (vgl. Suet. *Iul.* 23, 1: *per inritas altercationes*), weswegen er sich mehrmals stillschweigend aus Rom und dem Debattiersaal der Kurie davonmacht (vgl. ebd. *in prouinciam abiit*, Suet. *Iul.* 16, 1: *domum clam refugit* und Suet. *Iul.* 14, 2: *in reliquum anni tempus curia abstinuit*).

⁴⁶ Siehe ROHMER (1992) 568 und davor bereits SCHÄFER (1982) 29-36.

⁴⁷ Siehe Fußnote 10. SCANTAMBURLO (2011) 133 weist auf die übertragene Bedeutung des Verbes *quiescere*, sich dem politischen Leben zu enthalten, hin, was auch der im Folgenden ausgeführten Kopplung von Rhetorik und Macht entspreche.

Dieser Umschwung, der sich in der engen Kopplung von Rhetorik und Macht auf beide Größen erstreckt, wird oft auch von der physischen Präsenz von Waffen begleitet. So erscheinen die Abtritte Caesars stets als die Fluchtreaktion eines Eingeschüchterten (vgl. Suet. *Iul.* 14, 2: *manus (...) armata/gladios strictos/deterritus* und 16, 1: *vi ac per arma*); anders in den Momenten seiner stabilen Macht, an denen seine Gegner die Rolle der Verschreckten übernehmen müssen (vgl. Suet. *Iul.* 20, 3: *absterrito*). Diese Engführung von Rhetorik und Macht zeigt sich auch in einer Art Hybridrubrik, in der Caesars Redekunst und zugleich seine Errungenschaften im Bereich des Kriegswesens einer Bewertung unterzogen werden (vgl. Suet. *Iul.* 55, 1: *Eloquentia militarique re*).⁴⁸ Die überraschende Verbindung dieser zwei so unterschiedlich anmutenden Bereiche ist jedoch nichts anderes als die bereits bekannte Junktur der *facta* und *dicta*, auf deren Einheit der Suetonische Text immer wieder Wert legt.⁴⁹ Im Abgleich der eben paraphrasierten Passagen stellt sich der Eindruck ein, dass zwischen den beiden Größen ein logisch-kausaler Zusammenhang besteht, scheinen die *dicta* doch durchwegs auf *facta* gestützt zu sein. Kann Caesar politische Taten aufweisen, so wird er sie mit seinen rhetorischen Aussprüchen selbstbewusst kommentieren. Zerbricht jedoch seine Schlagfertigkeit, so findet man darin ebenso den Hinweis auf den Umschwung in seiner physischen Macht.

Die wohl stärkste Zäsur dieser Art im ersten Buch der Schrift *De vita Caesarum* bildet die Einleitung zu Caesars physischem Ende. Hier tritt am deutlichsten zu Tage, dass die Taten und Worte *die* ausschlaggebenden Kriterien für die Bewertung des Protagonisten darstellen. Der Erzähler kann nicht umhin, ein moralisierendes Urteil an Caesars schwerwiegende Taten und Aussprüche zu knüpfen, und sieht Caesars Ermordung als verdient an (vgl. Suet. *Iul.* 76, 1: *Praegrauant tamen cetera facta dictaque eius, ut (...) iure caesus existimetur*).⁵⁰ Zurückgedacht an die oben geschilderten theoretischen Überlegungen Ciceros, der den richtig platzierten Ausspruch an die Menschlichkeit oder Sympathie des Sprechers knüpft, überrascht es nicht, dass auch der Suetonische Text am eben zitierten Einschnitt in Caesars politischem Werdegang dessen verdientes Ende nicht nur von tatsächlich zu ahndenden *facta*, sondern in enger Verbindung daran eben auch von dessen schwerwiegenden *dicta* ableitet.

Viel wichtiger ist es hiesiger Darstellung jedoch, den Bruch in Charakter und Macht des Protagonisten vornehmlich an dessen brüchige Rhetorik zu binden, die nichts anderes als einen kontinuierlichen Umschwung von Schlagfertigkeit zu Sprachlosigkeit verkörpert. An

⁴⁸ Siehe Fußnote 28.

⁴⁹ Siehe die Fußnoten 12 und 61.

⁵⁰ Vgl. zu dieser Art der Figurenbewertung SCANTAMBURLO (2011) 37 und 227, die jedoch lediglich auf die moralische Bewertung und nicht auf deren Genese aus den *facta* und *dicta* Caesars eingeht.

dieser Stelle kommt nämlich auch die zweite Ciceronische Bewertungsmöglichkeit, aus einem fehlplatzierten *dictum* mangelnde mündliche Reaktionsfähigkeit abzuleiten, zum Tragen: Kurz nach der eben erwähnten Zäsur im Suetonischen Text ereignet sich die zuvor interpretierte anekdotische Szene mit dem Dialog zwischen Caesar und dem Priester, in der Caesar insofern ein gravierender Ausspruch zukommt, als er die Position der *provocatio* und nicht die der gelungenen Auflösung der Anekdote einnimmt.

Dass sich der Suetonische Text des durch die unterschiedliche Verteilung der Sprechteile in Anekdoten ausgelösten Effektes bewusst ist, wird sich vor allem an denjenigen Stellen zeigen, an denen Redeteile nicht verschoben, sondern gänzlich negiert werden, und die Anekdote scheinbar ohne lösende und auflockernde Pointe auskommen muss. Beim Blick auf die Schilderung der Ermordung Caesars, die sich nahtlos an Caesars unvorteilhaften Auftritt im Dialog mit dem Priester anschließt, soll auch die Strategie der Negation Caesarischer *dicta* klar werden, die dessen Rhetorik noch viel stärker zerbrechen lässt:

atque ita tribus et viginti plagis confossus est, uno modo ad primum ictum gemitu sine uoce edito, etsi tradiderunt quidam Marco Bruto irruenti dixisse, ,καὶ σὸ τέκνον;‘⁵¹

Abgesehen von den dreiundzwanzig Dolchstichen, die Caesar, gespiegelt in eben zitierter Aposiopese, tatsächlich zum Schweigen gebracht haben könnten, müssen meines Erachtens aber – gerade im Abgleich mit der früheren geballten verbalen Gewalt eines *VENI VIDI VICI* – Caesars letzte Worte καὶ σὸ τέκνον als Anakoluth erscheinen, also als bruchhafter Ausstieg aus dem Satz, in den nicht wieder eingestiegen werden wird und dessen Syntax prädikatlos bleiben muss. Doch damit nicht genug: Der Text stellt sich, dem idiosynkratischen Bau oder *Making of the Anecdote* folgend, sogar gegen ein mögliches *dictum*, tilgt Caesars Ausspruch explizit und versucht, die relativ stabil anmutende Traditionslinie (*quidam tradiderunt*) umzuschreiben. Der anonyme Hinweis auf die Quellen ist zwar weiterhin präsent im Text, doch eben nur *sous rature*. Diese formale Negation des finalen Baugliedes der Anekdote ist insofern wichtig für die Figurenzeichnung, als Caesar hiermit die Möglichkeit, die konkrete Szene und zugleich generell den Austritt aus seinem Leben rhetorisch zu kommentieren, genommen wird.⁵² Der oft so schlagfertige Protagonist wird letztendlich zu einem wortkargen transferiert.

⁵¹ Suet. *Iul.* 82, 2 – „Und so wurde er mit dreiundzwanzig Dolchstichen durchbohrt, wobei ihm beim ersten Stich nur ein einziger wortloser Seufzer entwich, obschon manche Leute überlieferten, er habe zu Marcus Brutus, als dieser auf ihn losstürzte, gesagt: ‚Auch du, Kind – !?‘“

⁵² Vgl. u.a. Augustus’ Tod, dem die Möglichkeit der *ultima vox* nicht genommen ist (Suet. *Aug.* 99, 1).

Umso deutlicher wird dies beim Blick zurück in den Hauptsatz: Der Text schreibt Caesar lediglich einen Seufzer (*uno (...) gemitu*) als unmittelbare Reaktion zu, ein beinahe instinktives, animalisches Geräusch, das der Sprecher nicht in die kultivierte Form eines Ausspruchs kleiden kann.⁵³ Die Formulierung *sine voce* ist hier nämlich synonym zum Wort *dictum* zu verstehen, was die Negation desselben erneut expliziert.⁵⁴ Während an früherer Stelle, als sich Caesar noch auf dem Höhepunkt seiner Macht und Rhetorik befindet, ihm der Text die Rolle des Sprücheklopfers (Suet. *Iul.* 22, 2: *iactaret*), seinen Kontrahenten dagegen die Reaktion des Seufzens zuschrieb (ebd.: *gementibus aduersaris*),⁵⁵ lässt er hier nun *Caesars* Schlagfertigkeit in einem einzigen, sprachlosen *gemitus* verstöhnen und versickern und den Protagonisten in ein rhetorisches Loch fallen.

Im Angesicht der expliziten Tilgung dieser auflösenden Pointe und des zuvor betrachteten deutlichen Jonglierens mit den einzelnen Bestandteilen der Anekdote, wie sich im gelegentlichen Verschieben von *provocatio* und *dictum* gezeigt hat, lassen sich immerhin vorsichtige Vermutungen über das Vorhandensein eines formalen Verständnisses vom Bau von anekdotischen Figuren im Suetonischen Text anschließen, zumal es ihm über die Teilbarkeit und Verkürzung dieser literarischen Miniatur gelingt, *Caesars* rhetorisches Verhalten abzubilden, welches analog zum scheinbaren Zerbrechen der Anekdote selbst in die Brüche geht.

Dass die Anekdote im Grunde jedoch nicht zerbricht, sondern in leichter Abänderung weiterhin funktionsfähig bleibt, lässt sich erst vor dem Hintergrund des eingangs erläuterten *effet de réel* erklären, dessen Wichtigkeit für die Interpretation von Anekdoten und für die Erkenntnisse dieser Ausführungen nun klar werden soll: Durch die Tilgung der Pointe negiert der Text die vom besagten Effekt intendierte Deckungsgleichheit der textimmanenten Sprache des Erzählers mit den außertextlichen Worten des Erzählten. Der isochrone Raum, den der wörtliche Kommentar eines *καὶ σὺ τέκνον* eröffnet hätte, bleibt dem erzählten Protagonisten letztendlich verschlossen und gehört ganz dem Erzähler, der seine Anekdote mit einem *factum*, nämlich der denkwürdigen Tatsache, dass Caesar lediglich seufzt, abzuschließen vermag. Während auf der Ebene des Erzählers die Anekdote also weiterhin funktioniert, scheitert auf einer Ebene tiefer der Erzählte an der Kunst des Anekdotisierens.

⁵³ Nietzsche XXX.

⁵⁴ Siehe MARTINET (2001) 69, der die Formulierung *sine voce* fälschlicherweise als „er gab keinen Laut von sich“ übersetzt. Abgesehen davon, dass auch ein Seufzer ein Laut ist und nach Stimme verlangt, wird das Wort *vox* in der Schrift *De vita Caesarum* immer wieder als gleichwertiges Pendant zum *dictum* gebraucht. Es genügt ein Blick in die unter der Fußnote 52 angegebene Passage aus der Augustus-Vita (*in hac voce defecit*). *Vox* bedeutet also Ausspruch, *sine voce* im Hauptsatz ist die Ankündigung der folgenden Tilgung des *καὶ σὺ τέκνον* im Nebensatz.

⁵⁵ Vgl. Fußnote 41 zum intratextuellen Link über das Wort *gemere*.

Den inhaltlichen Verschiebungen, die sich für die Zeichnung der Caesar-Figur ergeben und sie zwischen Schlagfertigkeit und Sprachlosigkeit schwanken lassen, liegen folglich ebensolche formalen zugrunde, die sich aus der Machart der Anekdote mit ihrer Präferenz des *factum* und der Ablehnung des *dictum* ablesen lassen.⁵⁶ Für diesen Umbau der Anekdote, der im Akt des Rekontextualisierens und des Anpassens dieser Begebenheit an die Struktur des neuen Textes vonstattengeht, ist auch noch ein weiterer Transfer verantwortlich, der den Umgang des Suetonischen Textes mit den möglichen Quellentexten charakterisiert: Ein negativer Transfer, bei dem der Ausspruch καὶ σὺ τέκνον explizit getilgt und damit auch die Geltung des Prätextes dominant verneint wird. Ebendieser Umgang mit dem überlieferten Quellenmaterial, der die genannten Verschiebungen zur Folge hat, lässt sich vor allem mit einem Transfer von Wissen erklären. Der Suetonische Text grenzt nämlich gewisse mündliche Äußerungen Caesars aus tradierten Wissensbeständen systematisch aus und ordnet das Wissen von Caesars *dicta* und *facta* nach eigenem Bemessen neu.

VI Die formale Aussparung als inhaltliche Negation von Wissen

Um von einer logisch-stringenten und systematischen Negationsstrategie des Textes sprechen zu können, soll also zunächst noch eine weitere Anekdote der Interpretation im Rahmen der herausgearbeiteten Gesichtspunkte unterzogen werden. Die Auswahl der Anekdote erfolgt über den zuvor erwähnten motivischen Link des Seufzens, der in der intratextuellen Linie des (*in*)gemere manifest wird. Hierbei lässt sich zeigen, dass der Protagonist auch schon an sehr früher Stelle in der Chronologie der Vita in Momenten der Sprachlosigkeit beleuchtet wird. Seine rhetorischen Fähigkeiten zerbrechen keineswegs erst zum Schluss hin, sondern werden von Beginn an als im ständigen Umschwung und in brüchiger Instabilität begriffene zur Schau gestellt. Wieder wird die Aussparung eines bestimmten *dictum*, die sich im Folgenden erst als implizite Negation zu erkennen geben wird, mit dem Fehlen eines politischen *factum*, hier *memorable actum*, eingeführt:

⁵⁶ Siehe zur – von mir Transferabilität genannten – natürlichen Voraussetzung der Anekdote, sie problemlos in beliebige Kontexte zu integrieren, SALLER (1980). In seinem Aufsatz „Anecdotes as Historical Evidence for the Principate“ schreibt er, dass man die Anekdote durch Verschieben oder gar Ersetzen ihrer einzelnen Bestandteile (Zeit, Ort, Personen) im Grunde beliebig oft de- und rekontextualisieren könne (vgl. v.a. 74-78, ebenso 81: „all of the elements in the anecdote were more or less fluid“). Nur für das *dictum* treffe dies seiner Meinung nach in den seltensten Fällen zu; es sei gewissermaßen die stabilste Komponente der Anekdote (vgl. 78: „the pointed conclusion or apophthegm was undoubtedly the most stable [element] in the anecdote“; ebenso 81). Doch gerade für Suetons Text scheint diese Feststellung, wie oben und im Folgenden gezeigt ist, nicht immer korrekt zu sein, bringt er doch diese Stabilität zum Einbruch, indem er an manchen Stellen auch Caesars *voces* verstummen lässt und mögliche Apophthegmata negiert.

*Quaestori ulterior Hispania obuenit, ubi cum mandatu pr(aetoris) iure dicundo conuentus circumiret Gadisque uenisset animaduersa apud Herculis templum Magni Alexandri imagine ingemuit et quasi pertaesus ignauiam suam, quod nihil dum a se memorabile actum esset in aetate qua iam Alexander orbem terrarum subegisset, missionem continuo efflagitauit ad captandas maiorum rerum occasiones in urbe.*⁵⁷

Der junge Caesar auf dem Sprungbrett zur Macht ist – im Abgleich mit der zuvor betrachteten Szene seiner Ermordung – wie sein eigenes Spiegelbild im Tod: sprachlos und seufzend. Erst durch die Synopse dieses wiederkehrenden Motivs kann das Wort (*in*)gemere als explizite Gegenreaktion zu einem nicht erfolgten *dicere* erkannt werden. Die mündliche Reaktion Caesars ist in dieser Passage nämlich vernachlässigbar gering. Zwar bleibt mit dem Reflexivum *a se* und der konjunktivischen Konstruktion ein Hinweis auf sattgefundene Rede, doch ist dieser bis zur Unkenntlichkeit marginalisiert, zumal die *oratio obliqua* von einer Gefühlsäußerung (*pertaesus*) und nicht von einem *respondere*, *iactare* oder *dicere* abhängt, wie es an anderen Stellen der Fall war. Vor dem Hintergrund dieser grammatischen Überlegungen kommt die Darstellung von Caesars Reaktion einem nicht gesprochenen Gefühls- oder Gedankenstrom viel näher. So lässt sich ein weiteres Mal das Phänomen der Tilgung eines mündlichen Abschlusses in den Suetonischen Anekdoten feststellen.

Diese vom Wort (*in*)gemere markierte und in die Struktur des Textes sich gut einfügende Tilgung bleibt jedoch insofern implizit, als der Erzähler anders als im vorherigen Beispiel keine konkreten Quellen erwähnt und somit eine potenziell bestehende Traditionslinie stillschweigend übergeht. Erst im Abgleich mit möglichen Prätexten wird Suetons formende Hand bei der Rekontextualisierung dieser Anekdote vollends deutlich. In einer Schrift Plutarchs, die sich in die mit dem Titel *Moralia* bezeichnete Sammlung einreicht, befindet sich bereits die oben zitierte Anekdote:⁵⁸

⁵⁷ Suet. *Iul.* 7, 1 – „Seine Quästur verbrachte er in der Provinz *Hispania ulterior*, wo er im Auftrag des Prätors Kongresse besuchte, um dort Recht zu sprechen. Als er nach Gades kam und dort beim Herkulestempel eine Alexanderstatue stehen sah, da entfuhr ihm ein Seufzer, und voll Unmut über seine Tatenlosigkeit, da er selbst in einem Alter, in dem Alexander schon die ganze Welt unterworfen habe, noch nichts Erwähnenswertes geleistet habe, verlangte er sofort seine Entlassung, um in Rom möglichst bald Chancen auf Größeres zu haben.“

⁵⁸ Unabhängig von der Frage, ob Sueton die Schriften Plutarchs vorliegen hatte, kann man von Traditionslinien sprechen, denen nachweislich beide Autoren angehören. Als eine mögliche gemeinsame Quelle kommt beispielsweise der ein Jahrhundert früher wirkende römische Historiker Asinius Pollio in Frage; siehe dazu BENEKER (2011) 74 und 85. Zur Frage nach den Quellen Suetons mit besonderem Blick auf das Verhältnis zu Plutarch siehe auch SCANTAMBURLO (2011) 28f., 34f. und 166. Über die (nicht) vorliegenden Texte hinaus kann jedoch auch an bibliothekarische Archivarbeit gedacht werden: So ist es durchaus vorstellbar, dass gemeinsame Traditionslinien auf dieselben *dicta-* oder *facta-*Karteien als Materialvorrat zurückgehen.

Τὰς δ' Ἀλεξάνδρου πράξεις ἀναγιγνώσκων ἐδάκρυσε καὶ πρὸς τοὺς φίλους εἶπεν ὅτι „ταύτην τὴν ἡλικίαν ἔχων ἐνίκησε Δαρεῖον, ἐμοὶ δὲ μέχρι νῦν οὐδὲν πέπρακται.“⁵⁹

Anders als bei Sueton ist in Plutarchs Text unter Beibehaltung des Kernes der Anekdote, der im Bestreben des Protagonisten um eine Art σύγκρισις mit Alexander dem Großen liegt, die mündliche Reaktion Caesars deutlich gekennzeichnet (εἶπεν).⁶⁰ Während bei Plutarch Caesars geringem Selbstwertgefühl eine mündliche Reflexion auflockernd gegengelagert ist, verstummt bei Sueton diese Äußerung sozusagen zu einem inneren Monolog Caesars, der sich an ein Gefühl des Unmuts und des sprachlosen Seufzens knüpft. Besondere Drastik erhält die Tilgung des mündlichen Abschlusses dieser Anekdote und somit auch die Zurückweisung der möglichen Tradition Caesarischer *dicta*, wenn man sich den Kontext, in den die Anekdote bei Plutarch eingebettet ist, vor Augen führt: Diese wird nämlich unter dem großen Gliederungspunkt *Ρωμαίων Αποφθέγματα*, einer Art Wissensschatz der wörtlichen Aussprüche berühmter Römer, gelistet. Die dort isoliert platzierte Anekdote, die ausschließlich aufgrund ihrer Mündlichkeit Eingang in die besagte Listung gefunden hat, transferiert der Text Suetons in den Kontext einer geschlossenen Caesar-Vita. Bei diesem Transfer wird sie unter dem Verlust ihrer Mündlichkeit an die grundsätzliche Struktur des Textes, der eine stetige Diskrepanz zwischen einem rhetorisch gewappneten und einem ebenso einsilbigen wie sprachlosen Caesar entwirft, angeglichen, wie es sich auch in anderen anekdotischen Szenen gezeigt hat. Rekontextualisiert muss die Anekdote, und mit ihr der verstummende Protagonist, also die abschließende Pointe einbüßen und erneut mit dem *factum*, das heißt der Tatsache enden, dass Caesar an einer weiteren Station seines Lebens nichts anderes als einen Seufzer vorzubringen hat.

Nimmt man, wie es in dieser Darstellung erfolgt ist, mehrere Anekdoten zusammen und betrachtet sie als Prüfinstrumente für Caesars Rhetorik, so lässt sich schließen, dass die effektvolle Deckungsgleichheit von Erzähler und Erzähltem, die im *dictum* läge, letztendlich immer wieder aufsprengt wird. Die formalen Umordnungen der Anekdote, die sich mittels impliziter oder expliziter Aussparung von *dicta*, also der Negation essentieller Bauelemente der Anekdote, ergeben, spiegeln die Brüchigkeit der Caesarischen Rhetorik wider, welche

⁵⁹ Plut. *mor.* 206 B – „Als er einmal die Taten Alexanders des Großen las, da begann er zu weinen und sprach zu seinen Vertrauten: „Im selben Alter hatte Alexander bereits Dareios besiegt – ich habe bis jetzt noch nichts zustande gebracht.““ Der griechische Text folgt der Ausgabe *Plutarch's Moralia III 172a-263c with an English Translation by F. C. Babbitt*, ed. T. E. PAGE et al., London 1961.

⁶⁰ SALLER (1980) 74f. zieht unter anderen diese Szene heran, um sein Konzept der Variabilität der Elemente einer Anekdote aufzuzeigen. Dabei konzentriert er sich hier vor allem auf die chronologische Verschiebung dieser Szene innerhalb der Caesar-Vita. Siehe zur Interpretation der Gestaltung dieser Passage bei Plutarch und Sueton im Vergleich auch DELLA CORTE (1989) und SCANTAMBURLO (2011) 120f.

sich wie eine Sinusstruktur mit ihren Höhepunkten der Schlagfertigkeit und Tiefpunkten der Sprachlosigkeit durch den Text zieht.

Wie bereits mehrfach angedeutet, ist die anekdotische Strategie Suetons jedoch nicht ausschließlich für die propositionalen Verschiebungen, die sich für die Rhetorik der Caesar-Figur gekoppelt an die formalen Änderungen der kleinen Bauform ergeben, ausschlaggebend, sondern ebenso maßgeblich für einen Transfer von Wissen. An zwei Stellen ließ sich die sowohl implizite als auch explizite Auseinandersetzung Suetons mit seinen Quellen herausstellen, die beide Male den negativen Transfer tradierter *dicta* Caesars zur Folge hatte. Die Anekdote wird hierbei zum Medium des Wissenstranfers, die ungeachtet der Stabilität der Ereignisgeschichte ganz im Speziellen die Bestände eines detaillierten Miniaturwissens von *dicta* und *facta* berühmter Persönlichkeiten, die ebendiese *événements* um- oder auch überranken, in Bewegung setzt und es ihrem Verwender ermöglicht, nicht so sehr beim Bau am offensichtlichen Was als vielmehr am subkutanen Wie der Geschichte geltende Weichen zu stellen.

Die Signifikanz und Präsenz von anekdotischem Wissen in Biographie und Geschichtsschreibung, welches sich auf besagte *dicta* und *facta* erstreckt, ist jedoch nicht nur ein Phänomen des Suetonischen Textes, sondern ein geradezu epochemachendes Merkmal.⁶¹ So lässt sich ebenso für Plutarch ein programmatisches Interesse an unscheinbaren Taten (πρᾶγμα βραχύ) und teils scherzhaften Aussagen (καὶ ῥῆμα καὶ παιδιὰ τις) belegen, dem er in seinen *Moralia*, besonders in Kapiteln wie den genannten *Ῥωμαίων Αποφθέγματα*, treu bleibt.⁶² Auch ein Valerius Maximus setzt mit seiner ähnlich ausgerichteten Schrift *Facta et dicta memorabilia*, die sich ausschließlich auf jenen Themenkomplex bezieht (*facta simul ac dicta memoratu digna (...) digerere constitui*) und dadurch zu einer Art Anekdoten-Anthologie (*ab illustribus electa auctoribus*) wird, ein Zeichen seiner Zeit.⁶³ Vor diesem Hintergrund wird klarer, dass Sueton in seinem Fokus auf den mündlichen Reaktionen und scheinbar irrelevanten Taten der Kaiser keineswegs auf verlassenen Wegen wandelt, sondern einem durchaus breiten und verschiedentlich vorgeprägten Wissensbestand gegenübersteht. Der Bau von Anekdoten und ihre Umkontextualisierung bedeuten somit zugleich

⁶¹ Die Liste der Stellen im Suetonischen Oeuvre, die die bereits besprochene Junktur von *facta* und *dicta* enthalten, ist lang (siehe u.a. Suet. *Iul.* 76, 1, *Aug.* 12, *Tib.* 28, *Cal.* 32, 1, *Claud.* 11, 1, *Nero* 34, 1) und bezeugt dessen kontinuierliches wie konsequentes Interesse, Charaktere im Spiegel der Aussprüche, die deren Taten begleiten, zu denken und zu beurteilen. Vgl. dazu auch Fußnote 12 und 49.

⁶² Siehe Plut. *Alex.* 1, 2. Der griechische Text folgt der Ausgabe *Plutarch's Lives with an English Translation by B. Perrin in Eleven Volumes. VII. Demosthenes and Cicero. Alexander and Caesar*, ed. E. H. WARMINGTON et al., London 1967.

⁶³ Siehe Val. Max. *praef.* nach *Valerius Maximus. Memorable Doings and Sayings*, ed. & trad. D. R. SHACKLETON BAILEY, London 2000. Auch SALLER (1980) 72 spricht von einer starken, von Anekdoten geprägten literarischen Tradition und verweist dabei unter anderem auf Valerius Maximus' Werk.

Umarbeitung dieses *facta* und *dicta* beinhaltenden Wissensbestandes, die in der oft destruktiven Auseinandersetzung des Suetonischen Textes mit dem ihm vorliegenden, schriftlich tradierten Material manifest wird.

Die Verschiebung des Interessensfokus vom Großen zum Kleinen, vom Öffentlichen zum Privaten oder vom Offensichtlichen zum Unscheinbaren, die alle drei gerade genannten Autoren in gleichem Maße bezeugen, ist mitunter dem subversiven Potenzial der Anekdote zuzuschreiben, das ihr subkutanes Wissen nicht nur an die Oberfläche befördert, sondern es auch auf den ersten Rang hebt.⁶⁴

Diese Umkehrung der Relevanzen motiviert auch den eingangs erwähnten Protagonisten Brechts, der bei der Suche nach authentischem Material für seine Caesar-Biographie die größten Hoffnungen auf die Lektüre der Tagebücher des Rarus, eines Vertrauten Caesars, setzt, wobei zunächst deren Brauchbarkeit für das Interesse des Journalisten und seines Publikums in Frage gestellt wird, das nämlich ganz im Privaten, ja Anekdotischen, liegt und Fakten und Taten zu reinen Nebensächlichkeiten verkehrt:

„Natürlich, wenn Sie nur ein paar Intimitäten haben wollen...Aber ich zweifle, ob da überhaupt drinsteht, dass der betreffende Herr zum Frühstück Fisch aß und derlei, was das Publikum interessiert. Dieser Rarus hatte mit der geschäftlichen Seite der Unternehmungen zu tun, und Sie wissen, dass diese Seite unsere Historiker wenig interessiert. Sie wissen keinen Deut, was Kurzverkaufen ist. Das halten sie alles für nebensächlich.“⁶⁵

⁶⁴ PELLING (2006) 267, der in der eben beschriebenen Thematik durchaus relevantes Wissen (*knowledge*) über Caesar sieht, stellt Abstufungen des Grades der Privatisierung der Informationen bei den unterschiedlichen Autoren fest und schließt, dass beispielsweise bei Sueton im Abgleich mit Plutarch ein viel persönlicherer Caesar gezeichnet werde. Siehe zu einer möglichen Umkehrung oder Nivellierung der Relevanzen von bekannten Ereignissen und von auf den ersten Blick unwichtigen Details auch SCANTAMBURLO (2011) 30f.

⁶⁵ BRECHT (1969) 12.

VII Literatur

ARNAUD, P., „Toi aussi, mon fils, tu mangeras ta part de notre pouvoir“ – Brutus le Tyran?, *Latomus* 57.1, 1998, 61-71.

BARTHES, R., Le discours de l’histoire, *Social Science Information* 6.4, 1967, 63-75.

DERS., L’effet de réel, *Communications* 11.1, 1968, 84-89.

BENEKER, J., The Crossing of the Rubicon and the Outbreak of Civil War in Cicero, Lucan, Plutarch, and Suetonius, *Phoenix* 65.1-2, 2011, 74-99.

BRECHT, B., *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar. Romanfragment*, Frankfurt am Main 1969.

M. Tulli Ciceronis Rhetorica. Tomus I. Libros de oratore tres continens, ed. A. S. WILKINS, Oxford 1979.

M. Tulli Ciceronis Rhetorica. Tomus II. Brutus. Orator. De optimo genere oratorum. Partitiones oratoriae. Topica, ed. A. S. WILKINS, Oxford 1982.

Cicero. De inventione. De optimo genere oratorum. Topica, ed. et trad. H. M. HUBBELL, London u.a. 1949.

DAMON, C., Suetonius the Ventriloquist, in: GIBSON, R. K./POWER, T. (Hrsgg.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 38-57.

DELLA CORTE, F., Cesare a Gades, *Maia* 41.1, 1989, 95-98.

DUBUISSON, M., „Toi aussi, mon fils!“, *Latomus* 39.4, 1980, 881-890.

FLUDERNIK, M., *Towards a ‘Natural’ Narratology*, London und New York 1996.

GASCOU, J., *Suétone historien*, Rom 1984.

GREENBLATT, S., The Touch of the Real, in: GALLAGHER, C./DERS. (Hrsgg.), *Practicing New Historicism*, Chicago 2001, 20-48.

JAKOBSON, R., *Form und Sinn. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen*, München 1974.

KASTER, R. A., *Studies on the Text of Suetonius’ ‘De vita Caesarum’*, Oxford 2016.

LEEMAN, A. D., Julius Caesar, the Orator of Paradox, in: WOOTEN, C. W. (Hrsg.), *The Orator in Action and Theory in Greece and Rome*, Leiden u.a. 2001, 97-110.

MÜLLER, W., Sueton und seine Zitierweise im ‚Divus Iulius‘, *Symbolae Osloenses* 47, 1972, 95-108.

MURPHY, J. P., The Anecdote in Suetonius' Flavian ‚Lives‘, *ANRW* II.35.2, 1991, 3780-3793.

PELLING, CH., Breaking the Bounds: Writing about Julius Caesar, in: MCGING, B./MOSSMAN, J. (Hrsgg.), *The Limits of Ancient Biography*, Swansea 2006, 255-280.

Plutarch's Moralia III 172a-263c with an English Translation by F. C. Babbitt, ed. T. E. PAGE et al., London 1961.

Plutarch's Lives with an English Translation by B. Perrin in Eleven Volumes. VII. Demosthenes and Cicero. Alexander and Caesar, ed. E. H. WARMINGTON et al., London 1967.

ROHMER, E., s.v. Anekdote, in: UEDING, G. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib*, Tübingen 1992, 566-579.

SALLER, R., Anecdotes as Historical Evidence for the Principate, *G&R* 27.1, 1980, 69-83.

SCANTAMBURLO, C., *Svetonio, Vita di Cesare. Introduzione, traduzione e commento*, Pisa 2011.

SCHÄFER, W. E., *Anekdote – Antianekdote. Zum Wandel einer literarischen Form in der Gegenwart*, Stuttgart 1977.

SCHÄFER, R., *Die Anekdote. Theorie, Analyse, Didaktik*, München 1982.

C. Sueton Tranquillus. Das Leben der römischen Kaiser. Herausgegeben und übersetzt von H. MARTINET, Düsseldorf 2001.

C. Suetoni Tranquilli de vita Caesarum libros VIII et de grammaticis et rhetoribus librum, ed. R. A. KASTER, Oxford 2016.

Valerius Maximus. Memorable Doings and Sayings, ed. & trad. D. R. SHACKLETON BAILEY, London 2000.